

Andreas Bieringer, Frankfurt a. M.

Realpräsenz in Madeleine Delbrêls Gedicht „Liturgie der Außenseiter“

Liturgie der Außenseiter

Du hast uns heute Nacht
in dieses Café „Le Clair de Lune“ geführt.
Du wolltest dort du selbst sein,
für ein paar Stunden der Nacht.
Durch unsere armselige Erscheinung,
durch unsere kurzsichtigen Augen,
durch unsere liebeleeren Herzen
wolltest du all diesen Leuten begegnen,
die gekommen sind, die Zeit totzuschlagen.
Und weil deine Augen in den unsren erwachen,
weil dein Herz sich öffnet in unserm Herzen,
fühlen wir,
wie unsere schwächliche Liebe aufblüht,
sich weitet wie eine Rose,
zärtlich und ohne Grenzen
für all diese Menschen, die hier um uns sind.
Das Café ist nun kein profaner Ort mehr,
dieses Stückchen Erde,
das dir den Rücken zu kehren schien.
Wir wissen, dass wir durch dich
ein Scharnier aus Fleisch geworden sind,
ein Scharnier der Gnade,
die diesen Fleck der Erde dazu bringt,
sich mitten in der Nacht,
fast wider Willen,
dem Vater allen Lebens zuzuwenden.
In uns vollzieht sich das Sakrament deiner Liebe.
Wir binden uns an dich,
wir binden uns an sie
mit der Kraft eines Herzens,
das für dich schlägt.

Wir binden uns an dich,
wir binden uns an sie,
damit ein einziges mit uns allen geschehe.

Durch uns zieh alles zu dir...
Zieh ihn zu dir, den alten Pianisten,
der vergisst, wo er ist,
und der nur spielt aus Freude am guten Spiel,
die Geigerin, die uns verachtet
und jeden Strich um Geld verkauft,
den Gitarristen und den Akkordeonspieler,
die Musik machen für Leute,
die ihnen gleichgültig sind.
Zieh ihn zu dir, jenen traurigen Mann, der uns
seine so genannten fröhlichen Geschichten
erzählt,
ebenso jenen Trinker,
der gerade die Treppe hinuntertaumelt,
auch jene müde dasitzenden Leute
zieh zu dir hin,
die verlassen hinter ihrem Tisch kauern
und nur hier sind, um nicht anderswo zu sein.
Durch uns zieh sie zu dir hin,
damit sie dir in uns begegnen,
denn du allein hast das Recht, dich ihrer zu er-
barmen.
Weite unser Herz, damit es alle zu fassen vermag;
präge sie ein,
damit sie für immer in unser Herz geschrieben
seien.
[...]¹

„Wir haben keine Anfänge mehr.“ So lautet die nüchterne Bilanz des renommierten Literaturwissenschaftlers und Philosophen George Steiner (*1929), der unsere Gesellschaft in einer „Spätzeit“ sieht, die nicht nur einen Mangel an Vergangenheit, sondern erstmals auch ein De-

¹ DELBRÊL, in: DIES.: Gott einen Ort sichern. Dort finden sich das gesamte Gedicht, das hier nur als Auszug vorgestellt wird, und weitere Angaben zur Originalquelle.

DR. ANDREAS BIERINGER

ist Dozent für Liturgiewissenschaft an der
PTH Sankt Georgen, Frankfurt a.M.

fizit an Zukunft hat: Es regiert *Erwartungslosigkeit*.² Dem Gedicht „Liturgie der Außenseiter“ von Madeleine Delbrêl (1904–1964), ist *Erwartungslosigkeit* nur allzu vertraut. In einem Café mit dem doppeldeutigen Namen „Mondlicht“ (*Le Claire de Lune*) versammeln sich zu nächtlicher Stunde desillusionierte Protagonisten: Sie machen einen müden Eindruck, sind unglücklich und wissen nichts mehr mit ihrer (Lebens-)Zeit anzufangen. Selbst die Musiker schaffen es nicht, gegen die depressive Stimmung anzuspüren, da auch sie Teil der Tristesse sind. Die gesamte Szene wird durch ein zunächst noch unbestimmtes Du herausgefordert, auf das der gesamte Text hinausläuft: „zieh alles zu dir [...]“. Eine Begegnung mit ihm wird am Ende des Textes als rettende Verheißung in Aussicht gestellt. Den unkonventionellen Text als Gedicht zu bezeichnen, ist nicht ganz selbstverständlich. Klassische Merkmale wie Metrum, Rhythmus oder Reim fehlen fast vollständig, das Basisvokabular klingt dennoch poetisch: Herz, Rose und Liebe. Hinzu treten theologische Termini wie Liturgie, Gnade und Sakrament, die eine religiöse Leseart des Textes nahelegen, auch wenn man als religiös musikalischer Leser nach dem Wort *Gott* oder gar *Christus* vergeblich Ausschau hält. Auch der Titel mag auf den ersten Blick irritieren, da im Text von Liturgie nicht direkt die Rede ist. Mit dem Hinweis auf das „Sakrament deiner Liebe“ führt zwar eine erste Spur zur Eucharistie, sonst bleibt der Bezug zur Liturgie jedoch vage. Es wird am Ende noch zu klären sein, welche Beweggründe die Autorin hat, ihren Gottesdienst in ein so trostlos wirkendes Café zu verlegen. Zunächst steht aber sie selbst mit ihrer unverwechselbaren Frömmigkeit im Vordergrund.

Die Spannung zwischen untypischer Form und klassischem Vokabular verweist auf die außergewöhnlichen Lebensumstände der Verfasserin.³ Delbrêl war eine Grenzgängerin zwischen scheinbar unvereinbaren Welten, die im Frankreich der Dreißiger- und Vierzigerjahre des vorigen Jahrhunderts als Sozialarbeiterin der Stadt Ivry nach Gott suchte, wo ihn sonst niemand vermutete, am wenigsten die Kirche selbst: Bei den einfachen Leuten auf der Straße, vor allem bei den kommunistischen Arbeitern in den Fabriken. Ihre Aufmerksamkeit galt in diesem Milieu den physisch Leidenden, denen, die sich ängstigten und keine Zukunftsperspektiven hatten. Noch zu Beginn ihres Hochschulstudiums war Delbrêl überzeugte Atheistin, konvertierte aber nach einer schweren Lebenskrise im Alter von zwanzig Jahren zum Christentum. Rückblickend sprach sie von einer „gewaltsamen Bekehrung“, weil Gott sie im Gebet vom Dunkel ins Licht riss.⁴ Mit gleichgesinnten Frauen lebte sie streng nach den evangelischen Räten, aber nicht in der Abgeschlossenheit eines Klosters, sondern mitten in der Stadt als Sozialarbeiterin. Ein hermeneutischer Schlüssel für das Gedicht findet sich in den Schriften Delbrêls selbst:

„Wenn wir dafür verantwortlich sind, dass Menschen Gott verloren haben, dann haben wir vielleicht daran zu leiden, vor allem aber müssen wir ihnen Gott zurückgeben. Zwar können wir ihnen nicht den Glauben geben, können aber uns selbst geben. Im Glauben haben wir Gott gefunden; wir können ihn weitergeben, wenn wir uns selbst geben, und zwar hier in unserer Stadt. Es geht also nicht darum, dass wir uns irgend-

² Vgl. STEINER: Warum Denken traurig macht.

³ Zur Biographie Delbrêls vgl. SCHLEINZER: Die Liebe ist unsere einzige Aufgabe und Boehme: Madeleine Delbrêl.

⁴ Wertvolle Einsichten zu Leben und Werk Delbrêls verdankt der Autor dieses Beitrags einem Vortragsmanuskript von Anette SCHLEINZER: Gott einen Ort sichern. Skizze des Vortrags vom 4. Mai 2007 im City Kloster Bielefeld.

wohin davon machen, das Herz beschwert von der Not der anderen, wir müssen vielmehr bei ihnen bleiben, mit Gott zwischen ihnen und uns.“⁵

Hier tun sich erste Zusammenhänge auf, wie das Verhältnis von *Du*, *Wir* und den desillusionierten *Protagonisten* des Gedichts zu verstehen ist. Unter den Bedingungen moderner Lebensumstände begegnen einander Gott und Mensch nur mehr über den Weg der Nächstenliebe. Die Glaubensweitergabe ist bei Delbrêl in einem hohen Maß an die (Selbst-)Hingabe und einen tief ausgeprägten missionarischen Geist gekoppelt. Kein triumphaler Eifer befeuerte sie, sondern ein kritischer Blick auf die eigene Tradition, die sie für den Verlust des Glaubens mitverantwortlich machte. Mission verstand sie daher als wiedergutmachende Glaubensrückgabe durch persönliches Engagement, alle anderen Wege schienen ihr versperrt. Im Gedicht wird die demütige Hingabe an die Nächsten aber nicht bloß als biblisch motivierte *Proexistenz* in Erinnerung gerufen. Aus dem zentralen Motiv des christlichen *Credos Christus pro nobis* wurde ein *Christus per nobis*: „Durch unsere armselige Erscheinung, / durch unsere kurzsichtigen Augen, / durch unsere liebeleeren Herzen / wolltest du all diesen Leuten begegnen[...]“ – immer jedoch unter dem Vorbehalt, dass Christus im Text eine Leerstelle bleibt und bleiben muss. Seinen Namen nimmt das lyrische Ich bis zum Ende des Textes nicht in den Mund.

Delbrêl und ihre Gefährtinnen gingen in die Banlieues, verzichteten auf Besitz und eine eheliche Gemeinschaft, um ganz dem Evangelium zu folgen. Woher speiste sich dieser aufopfernde Einsatz für die randständigen Gruppen der damaligen Gesellschaft? Hier klingt die *École française de spiritualité* nach, eine breitenwirksame Frömmigkeitsbewegung, die Generationen von Klerikern und Laien in Frankreich und weit darüber hinaus prägte.⁶ Der ignatianisch beeinflusste Priester und Mystiker Pierre de Bérulle (1575–1629) gilt als ihr Gründer, heute lebt seine Schule u. a. bei den Arbeiterpriestern oder den Kleinen Brüdern und Schwestern von Charles de Foucauld (1858–1916) fort. Bérulles christozentrische Frömmigkeit zielte drauf ab, Christus „in den Seelen zu bilden“. Seine Spiritualität, die er vor allem im französischen Oratorium verwirklichte, stützte sich auf persönliche Askese, die geistige Betrachtung der Inkarnation und auf die eucharistische Anbetung. Allem ethischen Handeln geht der Blick auf Christus voraus, der in der konsekrierten Hostie ausgesetzt und angebetet und dadurch zum Ansporn wird, ja zur inneren Verpflichtung, sich selbst den Notleidenden und Randständigen ganz und gar auszusetzen. Aus der intimen Gottesbeziehung resultierte bei Delbrêl eine ausgeprägte Solidarität mit den Arbeitern bei gleichzeitiger Ablehnung ihrer atheistischen Gesinnung. Dieser Zwiespalt mündete in einer tief empfundenen Einsamkeit, die für sie zur Voraussetzung wurde, um Gott unter schwierigen Bedingungen Raum zu geben:

„Um Gott einen Ort zu sichern. Dafür vor allem der Anbetung überantwortet sein. Das Mysterium des göttlichen Lebens auf uns lasten lassen, bis zum Erdrücktwerden. In den Finsternissen der allgemeinen Unwissenheit Punkte der Bewusstwerdung seines Daseins setzen. Erkennen, dass hier der eigentliche Akt der Erlösung geschieht; glauben im Namen der Welt, hoffen für die Welt, leiden anstelle der Welt.“⁷

Glauben, hoffen, leiden *für* die Welt: Delbrêls Entäußerungsmystik ist eng mit dem Gedanken der Stellvertretung und der Sühne verbunden, der bei ihr davon lebt, dass Gott in einer

⁵ DELBRÊL: Auftrag des Christen, 183.

⁶ Zur „Französischen Schule der Spiritualität“ vgl. KRUMENACKER: *L'école française de spiritualité*.

⁷ DELBRÊL: *Frei für Gott*, 14.

areligiösen Welt nur durch den demütigen Einsatz für die Mitmenschen „inkarniert“ werden kann – oder wie es anschaulich im Gedicht heißt: „Wir binden uns an dich, / wir binden uns an sie, / damit ein einziges mit uns allen geschehe.“ Zugleich wird deutlich, dass die mystische Erfahrung in der Liturgie nicht von ihrem sozialen Engagement zu trennen ist. Das Verhältnis von Liturgie und Ethik ist entscheidend, um Delbrêls Spiritualität zu verstehen, auch wenn ihre Form der Anbetungsfrömmigkeit in den Jahrzehnten seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil für viele an Plausibilität verloren hat.

Seit der Entstehung des Gedichts haben sich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen maßgeblich verändert. Die Opposition von Kirche und Kommunismus ist obsolet geworden, das Evangelium an den Rändern der Gesellschaft zu verkünden, könnte jedoch nicht aktueller sein. Papst Franziskus hat es in seinem apostolischen Schreiben *Evangelii Gaudium* zum Leitwort seines umstrittenen Pontifikats erhoben (vgl. Nr. 20).⁸ Kann der unscheinbare Text auch heute noch ein klärendes Licht auf unseren Gottesdienst werfen? Seine Aktualität liegt in zweifacher Hinsicht auf einem bemerkenswerten Übersetzungsdienst: Einerseits überträgt Delbrêl den ethischen Imperativ der Bergpredigt glaubhaft in ihr eigenes Leben. Die Nähe zur Botschaft des Evangeliums lässt den Text auch heute noch authentisch wirken. Andererseits findet sie Worte für eine Grundstimmung, die uns in der Kirche schon länger beschäftigt. Den alten Formen der Liturgie, ihrem angestammten Ort und dem als weltfremd empfundene Sprachgebrauch wird kaum noch zugetraut, lebensverändernde Kraft zu entfalten. Wie oft wurde schon gefordert, die Sakralräume zu verlassen und die Gottesdienste in Kinosäle, Diskotheken oder Fabrikhallen zu verlegen, um näher bei den Menschen zu sein? An der Kirchenarchitektur der siebziger und achtziger Jahre lässt sich dieser Trend mitunter ablesen. Nicht wenige Gebäude wurden als „Mehrzweckräume“ errichtet, um Liturgie und soziales Engagement unter einem Dach zu vereinen. Ähnliches könnte man in Analogie dazu auch über Versuche einer „niederschweligen“ Liturgie sagen, die sich durch eine größere Sensibilität gegenüber den Bedürfnissen einer postchristlichen Gesellschaft auszeichnet. Delbrêl wandert in ihrem Gedicht aus der klassischen Liturgie heraus und verlegt sie kurzerhand an einen profanen Ort. Damit verzichtet sie aber nicht auf ihren eigentlichen Ursprung, wiederholt jedoch ihr Wesen auf ungewohnte Weise, um den Gottesdienst für Zeitgenossen plausibler zu machen. Das Mysterium der Eucharistie lebt vom Paradoxon der Verborgenheit Gottes im sichtbaren Zeichen von Brot und Wein. Im Text vermeidet Delbrêl jeden symbolischen Hinweis auf die klassische Abendmahlsmetaphorik, der direkt auf die Eucharistie verweisen würde und dennoch ist sie als „Sakrament der Liebe“ omnipräsent.⁹ Es gibt unterschiedliche Formen der Realpräsenz: Es gibt die übliche aber nicht mehr selbstverständlich geglaubte der Eucharistie, die sich wiederum auf das geschichtliche Leiden am Kreuz, den Tod und die Auferstehung Jesu Christi bezieht. Die Spiritualitätsgeschichte berichtet ergänzend von unzähligen metaphorischen Auslegungen des zentralen Glaubensgeheimnisses.

Die Bedeutung des Gedichts liegt in der Rückübersetzung der Realpräsenz ins eigene Leben, indem die Dichterin selbst zum sichtbaren Ort der Gegenwart Gottes in der Welt werden will, zu einer leuchtenden „Insel göttlicher Anwesenheit“. Sie geht von ihrer Lebenserfahrung aus und verweist auf den leidenden Jesus, indem sie die eucharistische Realpräsenz ins Leben zurückführt. Es gehört zur Aufgabe religiöser Dichtung, so könnte das Resümee lauten, die Sprache von Bibel, Liturgie und Theologie in jeder Generation neu zu entdecken. Delbrêl

⁸ PAPST FRANZISKUS: *Evangelii Gaudium*.

⁹ Vgl. HÖRISCH: Brot und Wein.

gelingt das auf eine Weise, die mehr als 50 Jahre nach ihrem Tod nicht an Aktualität verloren hat. „Erwartungslosigkeit“ steht am Beginn von Delbrêls „Liturgie der Außenseiter“. Als Gegenmittel spricht sie von nichts geringerem als der Begegnung mit dem *göttlichen Du*, das sich seinen Weg über den liebenden Mitmenschen bahnt.

Literatur

- BOEHME, Katja: Madeleine Delbrêl. Die andere Heilige. Freiburg i. Br. u. a. 2014.
- DELBREËL, Madeleine: Auftrag des Christen in einer Welt ohne Gott. Einsiedeln 2000.
- DIES.: Frei für Gott. Über Laien-Gemeinschaften in der Welt. Einsiedeln 1976.
- DIES.: Gott einen Ort sichern. Texte. Gedichte. Gebete. Hg v. Annette SCHLEINZER. Ostfildern 2002.
- PAPST FRANZISKUS: Evangelii gaudium. Apostolisches Schreiben an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die Personen geweihten Lebens und an die christgläubigen Laien über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute, 24. November 2013. Bonn 2013 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 194).
- HÖRISCH, Jochen: Brot und Wein. Die Poesie des Abendmahls. Frankfurt 1991.
- KRUMENACKER, Yves: L'école française de spiritualité. Des mystiques, des fondateurs, des courants et leurs interprètes. Paris 1998.
- SCHLEINZER, Anette: Gott einen Ort sichern. Begegnung mit einer Pionierin: Madeleine Delbrêl (1904–1964). Skizze des Vortrags vom 4. Mai 2007 im City Kloster Bielefeld (online abrufbar unter: http://citykloster-bielefeld.de/media/downloads/Vortrag_Frau_Dr_Schleinzer.pdf [12.09.2018])
- DIES.: Die Liebe ist unsere einzige Aufgabe. Das Lebenszeugnis von Madeleine Delbrêl. Ostfildern 2014
- STEINER, George: Warum Denken traurig macht. Zehn (mögliche) Gründe. Berlin 2012.